

Wochenblatt

Wilsdruff, Tharandt, Rossen, Siebenlehn und die Umgegenden. Amtsblatt

für das Königliche Gerichtsamt Wilsdruff und den Stadtrath daselbst.

N^o 33.

Freitag den 28. April

1871.

Bekanntmachung und Verordnung,

die in französischer Kriegsgefangenschaft befindlichen Angehörigen des Königl. Sächsischen (XII.) Armee-Corps betr.,
vom 21. April 1871.

Das Kriegsministerium wünscht zu Veranlassung weiterer Nachforschungen, bez. Auswirkung baldigster Freilassung zu wissen, welche Angehörige des Königlich Sächsischen (XII.) Armee-Corps (Mannschaften, Beamten u. c.) nach den ihren Familien etwa gewordenen Mittheilungen sich noch in französischer Kriegsgefangenschaft befinden und an welchem Orte diese Personen internirt sind.

Die betreffenden Familien werden daher hierdurch ersucht und aufgefordert, in dieser Beziehung alsbald und spätestens bis zum 5. Mai dieses Jahres bei der Bezirks-Amtshauptmannschaft Anzeige zu machen, und diese insbesondere a. auf den Internirungsort, b. Truppentheil, Administrationsbranche u. c. vollständigen Namen, d. Geburtsort des Gefangenen zu erstrecken.

Die Amtshauptmannschaften haben sodann, und zwar ungesäumt nach Ablauf obigen Termines, die bei ihnen eingegangenen Anzeigen in ein Verzeichniß zusammenzustellen und das letztere, oder eventuell einen Vacatschein, an das Kriegsministerium einzusenden.

Dresden, am 21. April 1871.

Kriegsministerium.

In Vertretung: von Brandenstein.

Edelmann.

Verfügung

an sämtliche Gemeindevorstände des Gerichtsamtsbezirkes Wilsdruff.

Mit Bezugnahme auf die Vorschrift in § 17 der Verordnung vom 12. October 1841 werden die Gemeindevorstände der sämtlichen in hiesiges Gerichtsamt einbezirkten Ortschaften hierdurch mit Anweisung versehen, die in ihren Orten wohnhaften Katholiken mit Angabe der von einem jeden zu entrichtenden Gewerbe- und Personalsteuer und, soviel die katholischen Ehefrauen protestantischer Ehemänner anlangt, die Gewerbe- und Personalsteuer der letzteren aufzuzeichnen und diese Verzeichnisse oder, dafern sich Katholiken in ihren Ortschaften nicht aufhalten, Vacatscheine längstens bis

zum 20. Mai 1871

anher einzureichen.

Königl. Gerichtsamt Wilsdruff, am 24. April 1871.
Leonhardi.

Erledigt hat sich die hinter dem Tischlergesellen Carl Julius Edler aus Erfurt erlassene öffentliche Vorladung vom 9. Juli 1870 resp. 17. August desselben Jahres.

Königliches Gerichtsamt Wilsdruff, am 27. April 1871.
Leonhardi.

Tagesgeschichte.

Leipzig, 25. April. Die medicinische Facultät der Universität hat Folgendes über die Blatternkrankheit veröffentlicht: Es ist an die unterzeichnete Facultät das Gesuch gerichtet worden, sich darüber zu erklären: Ob mit Gewißheit anzunehmen sei, daß die Einimpfung der Kuhpocken einen Schutz gegen die Menschenpocken gewähre, und ob dieser Schutz während des ganzen Lebens fortdauere; oder ob eine Wiederholung der Impfung zu empfehlen sei. Wir sprechen unsere auf vieltausendfältige eigene und fremde sich gründende Ueberzeugung in Folgendem aus: 1) Die Einimpfung der Kuhpocken gewährt einen fast unbedingten Schutz gegen die Menschenpocken (Blatternkrankheit), falls nicht etwa bereits zufällig vor der Einimpfung die Ansteckung mit der Pockenkrankheit stattgefunden hat. 2) Dieser Schutz erstreckt sich jedoch nicht auf die ganze Lebenszeit, sondern es pflegt die Empfänglichkeit für die Menschenpocke, wenn auch in gemildertem Grade, sich allmählig wieder einzustellen. 3) Deshalb ist die Wiederholung der Impfung (Revaccination) nach Ablauf von zehn Jahren, bei epidemischem Auftreten der Pocken unter allen Umständen dringend anzupfehlen. NB. Wer sich für die Impfsfrage weiter interessiert, der wird geeignete Belehrung finden in dem Schriftchen von Professor Dr. A. Kuhjmaul: „Zwanzig Briefe über Menschenpocken und Kuhpockenimpfung. Gemeinverständliche Darstellung der Impfsfrage“ (Freiburg i. Br. 1870).

Leipzig, 23. April 1870.

Die medicinische Facultät.

Dr. Coccius, Dekan. Dr. Weber. Dr. Radius. Dr. Wunderlich. Dr. Credé. Dr. Wagner. Dr. Ludwig. Dr. Thiersch.

In Oberwiesenthal sind seit den Osterfeiertagen die Schulklassen geschlossen. Eine ziemlich unangenehme Mäuser-epidemie hat Seiten der Medicinalbehörde den darauf bezüglichen Antrag stellen lassen.

Unter dem Mahnrufe „Man sehe sich vor!“ theilt das „Leipz. Tgl.“ mit, daß am 23. April Abends, am ersten Messonntage in Leipzig, im neuen Theater und im Schützenhause je zwei erhebliche Taschendiebstähle vorgekommen sind und daß man den Bestohlenen dadurch einen Gesamtverlust von über 1000 Thalern zugefügt hat.

Vom 4. Mai ab, wo die deutsche Reichsverfassung in Kraft tritt, wird neben und mit dem königlich preussischen „Staatsanzeiger“ ein „Deutscher Reichsanzeiger“ ausgegeben werden, welcher als Publicationsorgan der Reichsbehörden auf dem Gebiet der Tagespresse ganz so fungiren wird, wie der preussische „Staatsanzeiger“ als Organ der königlich preussischen Behörden.

In Berlin werden jetzt über 1 Million bronzene Denkmünzen geprägt, womit alle die Krieger decorirt werden sollen, welche den deutsch-französischen Krieg mitgemacht haben. Die Denkmünze wird am schwarz-weiß-rothem Bande getragen.

Der „Bürger- und Bauernfreund“ meldet folgende Wahlfraire aus Walterkehmen bei Gumbinnen: Es fällt hier auf, daß diejenigen Wirths, die für das Abgeordnetenhaus freisinnig gewählt haben, in der Classensteuer erhöht sind, wogegen die andern nicht. Der Steuererheber Hartmann (für Dorf Sammeluden hies. Kirchspiels) sagte in der Gemeindeversammlung am 13. April: wer für den Fortschritt gewählt hat, ist mit der Steuer erhöht; hätten Sie, wandte er sich an einen Einsassen, nicht so gestimmt, so wären Sie nicht erhöht worden.

Berjailles, 25. April. Das „Journal officiel“ erklärt gegenüber den in Paris verbreiteten Gerüchten, daß, so lange der Aufstand nicht bezwungen, die Regierung nicht in der Lage wäre, einen wirksamen Credit anzurufen, daß daher die am rechten Seineufer gelegenen Forts ebenso lange in den Händen der Deutschen bleiben. „Havas“ meldet: Heute war lebhafteste Kanonade. Die Batterien von Meudon, Breteuil und Chatillon eröffneten das Feuer gegen Banvres, Montrouge und Point jour.

Paris, 25. April. Officiell wird gemeldet: Die Waffenruhe in Neuilly dauerte von heute Morgens 9 Uhr bis Abends. Ein Decret der Commune ordnete die Verwendung der leerstehenden Wohnungen im Requisitionswege zur Unterbringung der Bewohner der bombardierten Stadttheile an. Officiell wird gemeldet: Das Gerücht der bevorstehenden Räumung der Forts des rechten Seineufers veranlaßte den Commandanten von Vincennes die Wälle zu armiren. Ein deutscher Parlamentär kam hierauf nach Vincennes und verlangte die genaue Ausführung der Convention vom 28. Januar. Cluseret befohl die sofortige Desarmirung der Wälle von Vincennes.

Das officiële Blatt der Commune enthält ein Decret, wonach eine Compagnie bürgerlicher und militärischer Luftschiffer gebildet werden soll, bestehend aus einem Capitän (mit 300 Franken Gehalt per Monat), einem Lieutenant (mit 200), einem Unterlieutenant (mit 150), einem Sergeanten, zwei Unter-Sergeanten und zwölf Luftschiffern. Diese Compagnie steht unter dem directen Befehle des Commandanten der Executiv-Commission. Jules Durnof ist zum Capitän und Nadar zum Lieutenant der Luftschiffer ernannt. Das Decret ist hauptsächlich dadurch motivirt, daß der Verkehr zwischen Paris und einem Theile des Auslandes und der Provinz behindert ist, und man Mittel und Wege sucht, um durch Journale u. s. w. gegen die Verleumdungen der Pariser Regierung aufzutreten und die Wahrheit bekannt zu machen. Außerdem sollen die Luftballons zur Erkennung der feindlichen Stellungen benutzt werden. In Paris ist man jedoch vielfach der Ansicht, daß die Commune nur deshalb den Luftschiffahrtsdienst herstellt, um in einem gegebenen Augenblicke sich dieses Weges zu bedienen, um der ihr drohenden Strafe zu entkommen.

Der „National“ vom 20. April klagt: „Die Physiognomie von Paris nimmt noch an Traurigkeit zu. Die Läden werden mehr und mehr geschlossen. Auf dem linken Ufer schließen die Kaffeewirthe ihre Geschäfte vor 10 Uhr. Die Kunden sind nicht zahlreich genug, um die Unkosten für das Gas zu decken. „Le Bien Public“ droht der Commune: Wenn die Preußen nicht kommen, so kommt der Hunger! Die „Verite“ meldet: „Wir machten heute einen Gang vor Paris. Die Mehrzahl der Fabriken und Werkstätten sind geschlossen und im Centrum waren die Luxusmagazine keine Muster der Pariser Industrie mehr: die großen Häuser der Modehandlungen öffnen ihre Läden nicht mehr, weil sie keine Käufer finden. Ueberall sind die Gesichter besorgt und scheinen eine große moralische Niedergeschlagenheit zu zeigen. In den Straßen sieht man die Leute nicht mehr stehen und gehen wie ehemals, aber bei dem geringsten Zwischenfalle bilden sich Gruppen, wo Redner die ewigen Schlachtberichte erzählen; man hört einen Augenblick zu und zuckt dann die Achseln. Aber Eins beherrscht die Redner: die Kanonade.“

Die „Situation“ bringt eine Zuschrift an den Kaiser Napoleon, worin die Intervention desselben angekündigt wird. Der Plan besteht darin, daß ein Plebisitit hervorgerufen werden soll, in welchem Napoleon neben den Orleans und dem Grafen Chambord als Bewerber auftreten soll. Es würde zuerst über Republik und Monarchie und dann über die Worte: ob legitimistisch, orleanistisch oder bonapartistisch das Volk sich auszusprechen haben. Die „Situation“ scheint besonders auf den Clerus zu rechnen, der allerdings, um seine Herrschaft in alter Weise fortzuführen, ein Interesse daran hat, daß Napoleon und Eugenie wieder in der Tuilerienkapelle die Messe besuchen und in Rom die päpstlichen Zuaven und die übrigen Repräsentanten der bonapartistischen „Civilisation“ die Wache beziehen.

Madrid, 22. April. In der Sitzung der Cortes erklärte Castelar den Krieg der Republikaner gegen die savoyische Dynastie und kündigte zugleich den Antrag an, wonach diese Dynastie der Thronrechte überlustig erklärt würde.

Zwei Finger.

Kriminalnovelle von Ludwig Habicht.

(Fortsetzung.)

Der Assessor fuhr, in Nachdenken versunken, zurück. Gewiß war dies Zeugniß für den jungen Jablonsky ein günstiges, und es schien die Kette von zusammentreffenden Umständen zerreißen zu wollen, die seine Verbrechenschaft constatirten. Der Assessor begann sich zu prüfen, ob er nur seinem Vorurtheil folge, wenn er dennoch bei seiner Meinung beharre, oder den aus der eingeleiteten Untersuchung gewonnenen Anschauungen gerecht werde. Ihm verblieb die Phantasie bei der Bestürzung beim Finden der Dose, beim Verläugnen mit dem Bruder. — Allerdings hatte ein guter Fußgänger vom Anfang des Waldes bis zur Stelle des stattgefundenen Mordes eine halbe Stunde zu laufen, und der Bursche mußte doch den Wagen überholt und eher an der verhängnißvollen Kiefer angelangt sein; aber konnte er nicht das Mädchen absichtlich getäuscht und dennoch den Waldweg eingeschlagen haben? Ja, war denn überhaupt auf die Uhr des Johann Psennig ein Verlaß? Er wollte zwar einige Minuten nach halb drei Uhr die Schüsse gehört haben. Einige Minuten? Bei den Bauersleuten wird es damit nicht so genau genommen, und differiren nicht oft die verschiedenen Dorfuhren um halbe Stunden? Selbst diese Aussage konnte der eingeleiteten Untersuchung keine andere Wendung geben für den Assessor. Jedenfalls blieb der ältere Jablonsky der Anführer des Mordes. Von Rache und Raubsucht getrieben, hatte er seinen Bruder zu dem Verbrechen verleitet, dessen Schicksalgebandtheit unentbehrlich war. Der jüngere Jablonsky hatte die Doppelflinte so gestellt, daß sie seinen Herren nicht in die Augen fiel, und sie dieselbe zurückließen.

Nun ist er dennoch auf jenem Waldwege dem Wagen zugekommen und hat den Doppelmord begangen. Der ältere Jablonsky muß gleich den Weg von der Scholtisei aus genommen und den Bruder erwartet haben; er hat dann die Erschossenen beraubt und ist mit dem Gelde entflohen, während der Jüngere inzwischen seine Doppelflinte sorgfältig gereinigt und sich zu seiner Heuchlerrolle geschickt gemacht hat. So construirte der Assessor, und er mußte sich gestehen, daß die beiden Raubmörder dabei mit äußerster Klugheit zu Werke gegangen, daß ohne das Finden der Dose und ohne die Aussage der Scholzenfrau schwerlich ein Verdacht auf sie gefallen wäre.

Bei den fortgesetzten Verhören wirkte die Eröffnung, die der Assessor über die mögliche Herstellung des Zweiten der Opfer machte, regelmäßig auf den jungen Stanislaus erschreckend. Er fürchtete für seinen Bruder.

Der Viehhändler Hubert war aber selbst nach Wochen noch nicht aus seinem lethargischen Zustande erlöst. Bis jetzt hatte der Unglückliche, ohne einen Laut von sich zu geben, dagelegen; nur seine Augen hatten noch gelebt, und zuweilen blickte er traurig auf seine Frau, die in unermüdlicher Sorgfalt um ihn beschäftigt blieb. Stundenlang saß sie am Bette des Armen und bewachte jeden Athemzug. Das kräftige Weib wurde über der anstrengenden Pflege zum Schatten. Oft, wenn sie an der Seite ihres Mannes saß, verlor sie sich in tiefes Hinbrüten. Finstere Gedanken durchzuckten dann ihr Hirn. Sie glaubte nicht den Versicherungen des Doctors, daß ihr Mann wieder gefunden würde, und um so tiefer grub sich in ihrem Innern der Schmerz um seinen Verlust ein, aber auch der Haß gegen Denjenigen, der ihn ermordet, und der sie jetzt zur Wittwe machte. In finsterner, stiller Nacht kauerte sie oft an dem Lager des Kranken, beugte sich tief über denselben und fragte in fieberhafter Hast: „Sage mir, wer war Dein Mörder? Hast Du ihn gesehen? Kennst Du ihn?“ Sie horchte in athemloser Spannung auf Antwort, aber so tief sie sich auch herabbog, so sehr sie auch ihren Athem anhielt, um kein Geräusch zu machen, der Verwundete bewegte nicht einmal die Lippen; nur in seinen Augen suchte es leise auf. „Du weißt es nicht?“ jagte sie klagend und sank auf ihren Sitz zurück. —

Dann versuchte die von Haß und Rache und der Räthselhaftigkeit des Mordes gequälte Frau einen andern Weg. Sie nannte dem Kranken Namen und wieder Namen, so weit ihr Gedächtniß und ihre Bekanntschaft reichte und fragte bei Jedem: „Ist es der?“ Aber kein Schließen der Wimpern gab ihr zustimmende Antwort; nur wenn sie den Namen Stanislaus Jablonsky nannte, zuckten die Augen des Kranken wie verneinend. Der Doctor mußte die arme Frau zwingen, wenigstens während der Nacht einer fremden Pflegerin Platz zu machen; sie fügte sich endlich; und wenn ihr der Doctor Hoffnung machte, daß ihr Mann dennoch wieder gesund werden würde, lächelte sie bitter und entgegnete, nur von dem einen Gedanken gequält: „Er wird sterben, ohne den Mörder zu nennen!“ „Nein, daß wird er nicht!“ erwiderte der Doctor entschieden, und wirklich, nach einigen Tagen zeigte er dem Assessor an, daß der Kranke wenigstens soweit hergestellt sei, um bei der nöthigen Schonung vernommen werden zu können. —

Wohl lag der arme Mann noch matt und regungslos, aber er vermochte heute in der That seine Lippen zu bewegen und leise, wenn auch kaum hörbare Worte hervorzulüftern. Es war ein eigenhümlisches, alle daran Theilhabenden tief erschütterndes Verhör.

Der Assessor mußte sein Ohr dicht an den Mund des Kranken legen und mehr aus seinen Augen die Antworten lesen, als von seinen Lippen abhören.

Aber wie wenig entsprach die Aussage des Kranken den darauf gestellten Erwartungen! Ja, sie mußte die Sache, statt aufzuhellen, noch mehr verwirren!

Was der Assessor in langen Pausen von dem Verwundeten erfuhr, war ungefähr folgendes:

Sie waren in der Mittagsstunde, vielleicht auch später, von der Scholtisei weggefahren und Beide im Besitz von etwa 1300 Thalern. Unterwegs hatten sie das Vergessen der Flinte bemerkt, und in der Erwartung, daß sie ihr Treiber Jablonsky nachbringen würde, waren sie bald langsam gefahren, bald hatten sie wohl gar etwas gehalten, um ihn herankommen zu lassen und, wenn er die Flinte nicht brachte, zurück zu schicken. Plötzlich fällt ein Schuß, er springt erschrocken auf und schon fällt der zweite, und er sinkt bewusstlos in den Wagen zurück. —

„Und Sie haben keinen Verdacht? Niemand gesehen?“

„Niemand!“ lächelte der Kranke. —

„Und blieben Sie bewusstlos, als Ihnen der Mörder den Gurt abschnallte?“

„Nein! Ich schlug noch einmal die Augen auf — aber ich sah nur eine Hand!“

„Eine Hand?! Das ist traurig! Sahen Sie nichts weiter? Nicht den Hock! Nicht das mindeste Erkennungszeichen?“

„Nein! Nur die Hand schimmerte mir vor den Augen, aber es war eine verstümmelte Hand — es fehlten — ihr — zwei Finger.“

„Zwei Finger fehlten? Sahen Sie das deutlich?“

„Wie im Nebel —“

„Welche Finger fehlten?“

„Ich glaube, der Mittel- und Goldfinger, aber dann — ich war todt —“

„Mehr wissen Sie nicht?“

„Nein!“

Dann setzte er von selbst hinzu: „Aber unser Treiber ist es nicht! Lassen Sie ihn frei, Herr Richter — den armen Jungen.“ —

Der schwache Mann schloß erschöpft seine Lippen und vermochte kein Wort mehr hervor zu flüstern. —

Das Verhör war damit geschlossen: — zwei Tage darauf athmete der arme Verwundete seine Seele aus. Seine Frau wanderte wie gebrochen hinter seinem Sarge her. Er war gestorben, ohne den Mörder nennen zu können, und dieser Gedanke schmerzte sie fast ebenso, wie der Verlust ihres Mannes. So lehrte sie jetzt arm und elend in ihre Heimath zurück.

„Zwei Finger!“ sagte Doktor Schmidt. „Die müssen jetzt auf irgend eine Spur des Mörders führen!“

Der Affessor blickte ihn statt aller Antwort verwundert und forschend an. „Ich hätte mir nicht träumen lassen, daß Sie eine solche Behauptung aussprechen würden! Was ist diese Aeußerung anders als die Hallucination eines Sterbenden? Was sieht nicht ein Kranker! Ein Furcht- und Schreckenstregger! Nein, Bester, damit kommen wir nicht zum Ziel!“

Der Doktor sagte halb scherzend, halb schmerzlich:

„Hab' ich mir darum die viele Mühe gegeben, dem Manne ein paar Wochen das Leben zu erhalten?“ (Fortsetzung folgt.)

Der Explosionsversuch beim frankfurter Nothschild.

Der National-Zeitung berichtet man aus Frankfurt a. M. vom 20 April: Das Attentat im Nothschild'schen Comptoir stellt sich doch ernsther heraus, als die ersten Berichte vermuthen ließen. Zunächst handelt es sich nicht um das Plagen eines Kanonenschlags, sondern um das Explodiren einer Art Bombe, die mit Dynamit oder Nitroglycerin gefüllt war. Die Verwüstungen, welche die Explosion an-

richtete, sind sehr bedeutend. Eine starke Wand mit Pfeiler wurde hinaus gedrückt und das messingene Schloß einer Thür weit weggeschleudert und zusammengedrückt. Auch die Verwundung des Mörders ist keine ganz leichte. Der Luftdruck hat seine Nerven erschüttert, und noch gestern Abend soll er der Sprache nicht ganz mächtig gewesen, auch seine Sehtracht soll getrübt sein. Was der jugendlichen, kaum 23—24 Jahre alten Verbrecher betrifft, der aus Neß ist und den in Deutschland nicht ganz ungewöhnlichen Namen Karl Müller führt, so bleibt er dabei, daß er Mitglied einer geheimen Gesellschaft sei und daß ihn das Loos getroffen habe, das Attentat der Rache für die Annexion von Elsaß und Lothringen auszuführen. Ueber seine Zurechnungsfähigkeit gehen die Ansichten selbst der Aerzte auseinander. In den Verhören sprach er vollkommen zusammenhängend und so klar, daß Zweifel darüber aufsteigen mußten, ob es sich um die That eines Wahnsinnigen handelt. An seinem Körper und unter seinem Gepäde wurden noch sieben weitere Bomben, welche die Form eines Zuckerkohles haben, gefunden. Auch im Nothschild'schen Comptoir sollen noch drei solche mit Zündern versehene Büchsenbomben gefunden worden sein. Die Explosion erfolgte in dem Moment, als Müller dem Comptoirbeamten einen Brief vorzeigte, der diesen zur Auszahlung der geforderten 4 Mill. (nicht 5 Mill.) Frs. bewegen sollte. Müller war schon in voriger Woche im Nothschild'schen Comptoir gewesen und hatte unter der Drohung, ganz Frankfurt in die Luft zu sprengen, die Auszahlung obiger Summe verlangt. Sehr gerühmt wird der Muth, den Hr. M. C. v. Nothschild inmitten der allgemeinen Bestürzung an den Tag legte.

Kirchennachrichten aus Wilsdruff.

Am Sonntag Jubilate

Vormittags predigt:

Herr Pastor Schmidt.

Nachmittags predigt:

Herr Rector Beck.

Diana-Bad in Dresden.

Außer allen anderen Badesformen besonders Irisch-römische Bäder anerkannt die besten in Deutschland. Ausgezeichnet gegen alle Erkältungsleiden, Gicht, Rheumatismus, Nervenschmerz so wie gegen Hämorrhoidalleiden, Blutstocung, chronischem Kopfschmerz und besonders auch gut zur gründlichen Heilung von Wunden und Knochenbrüchen. Die Erfolge waren hier zum Theil besser als die der gewöhnlich dafür angewandten Bäder, Teplitz, Gastein etc. Unbeschulten Kriegerern des letzten glorreichen Feldzuges werden gern Preisermäßigungen, respective Freibäder gewährt. Broschüren über die Bäder, nähere Auskunft so wie Rath gratis beim Begründer und Besitzer der Anstalt, Dr. Staudinger.

Die Preussische National-Versicherungs-Gesellschaft in Stettin,

mit einem Grund-Kapital von 3,000,000 Thalern und bedeutenden Reserven, übernimmt Versicherungen gegen Feuergefahr auf Mobiliar, Waaren, Vieh, Feldfrüchte, überhaupt auf alle beweglichen Gegenstände, sowohl in Städten als auf dem Lande, gegen angemessen billige, jede Nachschußverbindlichkeit ausschließende Prämien.

Jede gewünschte Auskunft sowie Antragsformulare werden von dem Unterzeichneten unentgeltlich und bereitwilligst ertheilt.

Wilsdruff, im April 1871.

Herm. Günther.

Meissen.

Restauration und Concert-Garten von P. Kahle.

Meissen.

10 Minuten vom Bahnhof.

5 Minuten vom Dampfschiffplatz.

Bei Eröffnung der Sommersaison empfehle ich einem auswärtigen geehrten Publikum meine mitten in der angenehmsten Lage der Stadt gelegenen neu eingerichteten und allen Anforderungen der Zeit entsprechenden Localitäten, die bedeutenden Erweiterungen derselben setzen mich in den Stand, Gesellschaften jeder Anzahl angenehmen Aufenthalt zu bieten. Durch eine gute Küche, ff. Biere, beste Weine, eine prompte Bedienung, werde ich bemüht sein, mir die Zufriedenheit der mich Besuchenden zu erwerben.

NB. Bei vorheriger kurzer Bestellung für größere Gesellschaften werden Aufträge zu Dinners und Supers zu jeder Zeit angenommen.

Das Gold- & Silberwaaren-Lager von Robert Pötshke jun.

Meissen, Kleinmarkt No. 242,

empfehle in großer und geschmackvoller Auswahl

courante Sachen sowie Neuheiten dieser Branche

bei anerkannt billigen Preisen und reeller Bedienung.

Bestellungen wie Reparaturen werden schnell gefertigt.

Die Vaterländische Hagel-Versicherungs-Gesellschaft in Elberfeld

versichert gegen billige und feste Prämien, bei welchen nie eine Nachzahlung erfolgen kann, Bodenerzeugnisse, Fensterscheiben und Bedachungen gegen Hagelschaden.

Der unterzeichnete Vertreter der Gesellschaft ist gern bereit, nähere Auskunft zu ertheilen und bei Aufnahme von Versicherungen jede mögliche Erleichterung zu gewähren.

Dresden, im Monat April 1871.

Carl Künzel,

Altmarkt, im Rathhaus

Die Magdeburger Hagelversicherungs-Gesellschaft,

Grundkapital: Drei Millionen Thaler,

in 6000 Stück Actien, wovon bis jetzt 3001 Stück emittirt sind,

versichert Bodenerzeugnisse aller Art gegen Hagelschaden zu festen Prämien. Nachschußzahlungen finden nicht statt. Die Entschädigungs-Beträge werden spätestens binnen Monatsfrist nach Feststellung derselben voll ausgezahlt; die prompte Erfüllung dieser Verpflichtung wird durch den bedeutenden Geschäftsumfang, durch das Grund-Capital und die Reserven der Gesellschaft verbürgt.

Seit ihrem siebenzehnjährigen Bestehen hat die Gesellschaft 523,688 Versicherungen abgeschlossen und 6,262,256 Thlr. Entschädigung gezahlt. Die Versicherungs-Summe im Jahre 1870 betrug 50,911,982 Thaler.

Die unterzeichneten Agenten nehmen Versicherungs-Anträge gern entgegen, und werden jede weitere Auskunft bereitwilligst ertheilen.

Bruno Gerlach in Wilsdruff,

G. A. Ruick, E. Luckner in Dresden, Volkmar Lübeck in Nossen.

Privatstunden

in allen Schulfächern, sowie im Clavier- und Violin-spiel ertheilt

A. Banitz, Lehrer hier selbst,
Töpfergasse 244.

Maitrank

von frischem Waldmeister, empfiehlt

C. R. Sebastian.

Apfelsinen,

schöne große Früchte, sowie stets geschälte Citronen, empfiehlt

C. R. Sebastian, Conditor.

Jaquetts

in reichster Auswahl schon von 1 $\frac{1}{2}$ Thlr. an, empfiehlt

Carl Kirscht in Wilsdruff.

Kartoffel-Verkauf.

Speise- und Samen-Kartoffeln (weißfleischige Zwiebeln) liegen noch eine größere Partie zum Verkauf bei

Herrmann Döhnert in Unfersdorf.

200 Schock Strohseile

liegen zum Verkauf im Gute No. 18 in Unfersdorf.

Sand

ist von jetzt an wieder zu haben bei

R. Reichel in Grumbach.

Garn = Bleiche.

Für eine auswärtige Bleicherei übernehme ich alle Arten Garne zu bleichen.

Moriz Behner
an der Kirche.

Für die längst bekannte ächte Nasenbleiche des Hrn. Richter in Hütten bei Königstein, nehme ich bis Johanni alle Sorten Garne, Zwirn und Leinwand zur Bleiche an.

Friedrich Müge, Webermstr. in Wilsdruff.

Drathnägeln und Stifte aller Art, sowie alle Sorten geschmiedete Nägel, Schloßnieten u. dgl. mehr, empfiehlt zur gütigen Beachtung

G. Sommerlatt,
Schulgasse 185.

Die bis jetzt vom Herrn Kammerer Fischer innegehabten Localitäten sind im Ganzen oder auch getheilt vom 1. Octbr. d. J. ab anderweit zu beziehen.

A. Handel.

Ein junger Mensch, welcher Lust hat Niemer und Sattler zu werden, kann unter annehmbaren Bedingungen in die Lehre treten bei

Louis Döring,

Niemer und Sattler in Wilsdruff.

Ergebenste Anzeige und Dank.

Meinen geehrten früheren Kunden sowie dem werthen Publikum überhaupt zeige ich hierdurch ergebenst an, daß ich von heute an mein Fleischergeschäft wieder eröffnet habe, mit der Bitte um freundliche Berücksichtigung.

Gleichzeitig fühle ich mich gedrungen, für den warmen Empfang, der mir von Freunden und Bekannten bei meiner Rückkehr aus Frankreich in meine Vaterstadt zu Theil geworden ist, meinen wärmsten Dank öffentlich auszusprechen.

Wilsdruff, am 28. April 1871.

Ewald Bretschneider,
Fleischer.

Liedertafel.

Freitag, den 28. April:

Musikalisches Kränzchen auf der Restauration.

Anfang Abends 7 Uhr.

Der Vorstand.

Oberer Gasthof zu Röhrsdorf.

Sonntag, den 30. April:

Bratwurstschmaus.

Ergebenst.

E. Pietzsch.

Sonntag, den 30. April

Bratwurstschmaus im Gasthose zu Kleinschönberg,

wozu ergebenst einladet

Ernst Knöfel.

Sonntag, den 30. April:

Tanzmusik

im obern Gasthose zu Kesselsdorf,

wozu ergebenst einladet

A. Scharfe.

Bersammlung

des landw. Vereins zu Röhrsdorf

Mittwoch, den 3. Mai, Nachm. 5 Uhr.

Der Vorstand.

Getreidepreise. Dresden am 24. April 1870.

Weizen	6 Thaler 15 Ngr.	bis 6 Thaler 25 Ngr.
Korn	4 " 10 " 4 " 20 "	
Gerste	3 " 15 " 4 " — "	
Hafer	2 " 5 " 2 " 20 "	
Kartoffeln	1 " 15 " 1 " 25 "	
Heu à Ctr	— " 25 " 1 " — "	
Stroh à Sch. 6	— " 25 " 7 " — "	

Die Ranne Butter 20 bis 21 Ngr.